

Ansatzes eher misslungen ist. Vergegenwärtigt man sich die sprachlichen Voraussetzungen, die an die Leser gestellt werden, muss man davon ausgehen, dass das Buch eher Altertumskundler als eine interessierte Öffentlichkeit erreicht. Es stellt sich insbesondere die Frage, warum der Verlag überhaupt die Übersetzung vorgenommen hat. Vermutlich wäre es insgesamt besser gewesen, wenn man in Anlehnung an das englische Original eine auf deutsche Verhältnisse zugeschnittene Adaption vorgenommen hätte.

JENS NITSCHKE, Calau

*Bayern und die Antike. 150 Jahre Maximilians-Gymnasium München, herausgegeben von Wolf-Arnim Frhr. v. Reitzenstein, Verlag C.H.Beck, München 1999, 331 Seiten, 38,00 DM (ISBN 3 406 44995 6).*

1849 begründete Maximilian II. mit königlichem Reskript das Maximiliansgymnasium als drittes Münchner Gymnasium, das seiner humanistischen Tradition 150 Jahre treu geblieben ist und seinen Geburtstag mit einer Festschrift besonderer Art feiert. Zum Thema „Bayern und die Antike“ haben 19 Lehrer und ehemalige Schüler dieser traditionsreichen Schule (als deren berühmteste Zöglinge WERNER HEISENBERG und MAX PLANCK gelten) die in diesem Band gesammelten Beiträge verfasst, deren Bogen von den Römerstraßen um München über den heiligen SEVERIN bis zum bayerischen Philhellenismus im 19. Jahrhundert reicht. Auf den Unterricht bezogen sind die Aufsätze zur Lehre der griechischen Sprache (WOLFGANG FLURL, „Bemerkungen zur Geschichte des Griechisch-Unterrichts in Bayern“, 88-123), zur Expurgierung von lateinischen Autoren wegen sittlicher Gefährdung der bayerischen Schüler (FRANZ POINTNER, „Expurgierte Lateintexte. Ein Beitrag zur Schul- und Rezeptionsgeschichte“, 233-251) und zur Rolle der Spartaner in Englisch-Schulbüchern (WALTER PACHE, „Die spartanischen Jünglinge im Englisch-Unterricht bayerischer Schüler“, 198-211). Speziell das Maximiliansgymnasium betrifft die Interpretation der Homer-Inschrift an der Gedenktafel vor dem Lehrerzimmer (Ilias M 243: „Ein Vogelzeichen ist das beste, das Vaterland zu verteidigen“). Die Rezeption der

antiken Kunst und Architektur spiegelt sich u.a. in Aufsätzen über Bauten des Münchner Königsplatzes, die Entwürfe JOHANN-MARTIN VON WAGNERS für München und über das Pompejanum in Aschaffenburg (SONJA HAUSMANN-STUMPF, „Von Pompeji zum Pompejanum in Aschaffenburg. König Ludwigs I. Liebe zu Italien“, 124-134). Als einzigartiges Stück antiken Kulturgutes im Besitz des bayerischen Staates wird ein Papyrus zum römischen Zensus vorgestellt. Der rätische Limes ist Gegenstand einer Untersuchung (REINHARD BAUER, „Pfahl und Teufelsmauer – Der Limes und seine Namen“, 17-23) ebenso die „Römerspuren in bayerischen Ortsnamen“ (252-261) aus der Feder des Herausgebers. „Aventin und die Erforschung der römischen Antike“ macht sich LEONHARD LANDSHAMER zum Thema (179-197), „Der Raum Bayern bei antiken Schriftstellern. Von der Frühgeschichte bis zur Errichtung der Provinz Raetien“ (162-177) findet das Interesse von JOACHIM HOPP. – Bereits zum 100. Jubiläum erschien eine Festschrift mit dem Titel „Gymnasium und Wissenschaft“. Potentielle Herausgeber und Autoren sollten nicht erneut 50 Jahre warten bis zur nächsten Publikation, Aufsätze dieser Art, die immer auch einen Bezug zu einer traditionsreichen Einrichtung aufweisen, haben zweifellos ihren eigenen Reiz.

JOSEF RABL

*Daniela Ziegler, Frauenfrisuren der römischen Antike – Abbild und Realität, Berlin, Weißensee Verlag 2000 (Diss. Hamburg 1999), 350 Seiten und 25 Seiten Tabellen und Zeichnungen. DM 48,00 (ISBN 3-934479-07-3).*

Vor einhundert Jahren musste sich ein Autor noch entschuldigen, wenn er sich mit der Erforschung antiker Frauenfrisuren beschäftigte. So schrieb R. STEININGER 1909: „Mag es einer idealen Anschauung des klassischen Altertums vielleicht unwürdig erscheinen, dass auch antike Zöpfe und Perücken Gegenstand wissenschaftlicher Forschung werden“, um dann fortzufahren, dass von solch einer Untersuchung ein (wenn auch noch so geringfügiger) Ertrag für die lebendigere Vorstellung manch geschichtlich bedeutender und fesselnder Frauenpersönlichkeit zu

erwarten sei. Heutzutage sind solche Klimmzüge bei der Begründung der Wahl eines solchen Themas nicht mehr nötig. Auch hat die Tendenz, in römischen Porträts bekannte Persönlichkeiten entdecken zu wollen, stark abgenommen. Stilfragen sind weit wichtiger geworden und Privatbildnisse haben neben dem kaiserlichen Bildnis gleichrangige Bedeutung gewonnen.

Die vorliegende Arbeit berücksichtigt vorrangig Frauenfrisuren des 3. nachchristlichen Jahrhunderts, weil diese in der bisherigen Forschung unterrepräsentiert waren. Die Autorin beginnt ihrer Untersuchung mit Frisuren aus der Zeit der CRISPINA (ab 178) und endet mit solchen aus der Zeit der MAGNIA URBICA (285). CRISPINAS Frisurformen bilden den Übergang von der antoninischen zur severischen Tradition. MAGNIA URBICA schließt die Reihe der Soldatenkaiserfrauen ab.

Während dieses Zeitraums wurden zusammen mit der nicht nur im 3. Jahrhundert verwendeten Melonenfrisur Nest-, Knoten- und Scheitelzopffrisuren getragen. Die Autorin untersucht und katalogisiert zunächst die auf Münzen dargestellten Haartrachten, untersucht dann auch Sarkophage, die Frisuren in einem erzählenden Zusammenhang abbilden, bezieht überdies tatsächliche Frisuren des nachantiken Mitteleuropa und solche, die man aus dem Frisurenrepertoire der Ethnologie und der Volkskunde kennt, mit ein. Schließlich widmet sie sich der Frage nach der konkreten Herstellung der Frisuren mit Hilfe von Denkmälern bzw. Hinterlassenschaften, die Rückschlüsse auf die tatsächliche antike Frisur erlauben. Nicht uninteressant ein Kapitel, in dem sie den sprachlichen und schriftlichen Umgang mit Frauenhaar, -frisuren und den Frauen selbst in heidnischer und christlicher Antike betrachtet. JUVENAL, MARTIAL und OVID sind u. a. die Gewährsleute einerseits, die zweite Gruppe bilden lateinische und griechische Romanautoren, von denen weibliche Haupt- und Nebenfiguren beschrieben werden, CLEMENS VON ALEXANDRIA und TERTULLIAN sind die Hauptvertreter der christlichen Position.

Das Fazit der Arbeit, bei der die Autorin auf 44 Tafeln die untersuchten Frisuren auch

in Umzeichnungen detailliert darstellt, lautet: „Die in römischen Bildnissen verwendeten Bildformeln stehen nicht primär für die dargestellte Person, sondern für das, was sie vertritt: beispielsweise die römische Tugend. Selbstverständlich zeigt man im repräsentativen Grabbildnis nur das Beste, wobei das gute, normgerechte Aussehen der Frau auf den Ehemann zurückfiel. Der Stellenwert einer Frauenfrisur in der römischen Gesellschaft ist die Inszenierung weiblicher Identität, wobei die Frisur mehr als das Gesicht die Persönlichkeit und Individualität der Trägerin ausdrückt. Während bei Männerbildnissen das Individuelle in den Gesichtern liegt, findet es sich bei Frauenbildnissen in den Frisuren. Während Männer ihr *Curriculum vitae* haben, werden Frauen als mythische Figuren idealisiert“ (S.255).

JOSEF RABL

*Lingua Latina per se illustrata. Lateinlehrgang nach einsprachiger Methode. Von Hans H. Ørberg. Vertrieb in Deutschland, Österreich und der Schweiz durch den Klett-Verlag (Bestellnr.n 6141. 6142. Vocabularium lat.-dt.: 61414). Die Begleitbände und den „Amphitruo“ über: Hans H. Ørberg, Skovvangen 7, DK-8500 Grenaa.*

„*Roma in Italia est.*“ Ist das banal? Dies ist der erste lateinische Satz in ØRBERGS Unterrichtswerk „*Lingua Latina*“ (LL). Was ist aber von Folgendem zu halten: „*In imperio Romano multae sunt provinciae.*“ Dies ist ein Satz am Ende des ersten Kapitels und somit der ersten Lateinstunde des neuen Schülers. Das Bemerkenswerte daran ist dreierlei: Erstens hat der Schüler sowohl die sechs Vokabeln als auch die dazugehörigen Endungen und ihre Bedeutung selbst herausgefunden; zweitens hat er bis zu diesem Zeitpunkt einen lateinischen Text von ca. 500 Wörtern übersetzt; drittens hat der Lehrer zu keinem einzigen dieser 500 Wörter die deutsche Bedeutung mitgeteilt. Der Schüler ist frappiert: Wie ist das möglich? Diese Frage zu beantworten soll im Zentrum der folgenden Ausführungen stehen.

Allenthalben kann man die Beobachtung machen und die entsprechenden Klagen vernehmen, dass im heutigen Lateinunterricht